

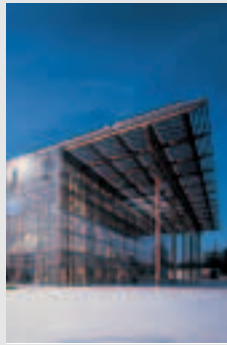


Architektur – Ästhetik wider Energieeffizienz?

Diskussionsforum der Energieagentur NRW
am 13.11. 2003 im Post-Tower, Bonn

Architektur – Ästhetik wider Energieeffizienz?

Diskussionsforum der Energieagentur NRW
am 13.11. 2003 im Post-Tower, Bonn



Podium:

Professor Klaus Daniels
HL-Technik, München

Georg Gewers
Gewers Kühn & Kühn, Berlin

Professor Manfred Hegger
HHS Hegger Hegger Schleiff Planer+Architekten AG, Kassel

Lars Klatte
RKW Rhode Kellermann Wawrowsky Architektur + Städtebau

Thomas Rau
Rau & Partners, Amsterdam

Moderation:

Klaus Beck
Architektur und Stadtplanung, Spenge

Dr. Johannes Busmann
Verlag Müller + Busmann, Wuppertal

Podium

Professor Klaus Daniels

Professor Klaus Daniels studierte an der Fachhochschule Köln. Dort schloss er sein Studium mit dem Diplom in der Fachrichtung Gas-, Heizungs- und Klimatechnik ab. Während sechs Jahren nach seinem Diplomabschluss war er bei verschiedenen ausführenden Firmen als Klima- und Kälteingenieur tätig. In dieser Zeit publizierte er erste Fachbücher über allgemeine Klimatechnik und insbesondere Hochdruckklimaanlagen. Klaus Daniels wurde 1991 zum ordentlichen Professor für den Lehrstuhl für Haustechnik an die ETH Zürich berufen.

1969 übernahm er ein 1968 gegründetes Zwei-Mann-Ingenieurbüro (HL-Technik GmbH) und baute es zu einem der heute größten Ingenieurbüros in Deutschland aus. Klaus Daniels ist dort in dem 1998 entstandenen Bereich Future Building Design als technischer Berater und wissenschaftlicher Beirat tätig. Die Abteilung Future Building Design plant, berät und erforscht netzwerkübergreifend u.a. Trendentwicklungen und zukünftige Markterfordernisse, ressourcenschonende Technologien, ganzheitliche und nachhaltige Energiekonzepte.

Georg Gewers

Georg Gewers ist Mitbegründer des Büros Gewers Kühn & Kühn in Berlin. Er arbeitete nach seinem Studium in Aachen, Stuttgart und Paris unter anderem bei Norman Foster Associates in London.

Die Architektur von Gewers Kühn & Kühn Architekten zeichnet sich durch interdisziplinäres und vernetztes Zusammenarbeiten mit Ingenieuren, Designern und Künstlern aus. Die Verwendung innovativer Materialien und Konstruktionen lassen Gebäude entstehen, deren Charakter durch Leichtigkeit und Offenheit geprägt sind. Beispielhaft dafür stehen das Kompetenzzentrum für Luftfahrttechnologie, Wildau oder die Hauptverwaltung des Süddeutschen Verlages in München. Auf der EXPO 2000 in Hannover realisierte das Büro in Zusammenarbeit mit der Triad Projektgesellschaft, Axel Büther und Eike Becker den 'Planet m'. Der Pavillon der Bertelsmann AG war einer der Publikumsmagneten auf der Weltausstellung. Ausgezeichnet wurden Projekte von Gewers Kühn & Kühn etwa mit dem RIBA Award for Architecture des Royal Institute of British Architects 2001 für die Hauptverwaltung der Verbundnetz Gas AG und dem Bauherrenpreis Modernisierung für die ökologische Sanierung eines Wohnhochhauses in Marzahn. Im Rahmen des UIA-Architektur Weltkongresses in Berlin konzipierte das Büro 2002 mit der Künstlergruppe Soup die Ausstellung 'Merging Structures'.

Professor Manfred Hegger

Professor Manfred Hegger studierte neben Architektur auch Systemtechnik und Planung. Nach mehrjähriger Tätigkeit in der Arbeitsgruppe Nutzerforschung und als Consultant der OECD gründete er 1980 zusammen mit Doris Hegger-Luhnen und Günter Schleiff das Büro HHS Planer + Architekten mit Sitz in Kassel. Das 1996 dort bezogene Gebäude des Stammbüros ist zugleich Forschungsprojekt zum energiesparenden und solaren Bauen; das Projekt wurde vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft gefördert. Manfred Hegger lehrt seit 1973 an den Universitäten Stuttgart und Hannover, sowie der Gesamthochschule Kassel.

HHS plant und realisiert Konzepte für Wohnsiedlungen mit ökologischen Schwerpunkten, städtebauliche Rahmenplanungen, Bildungseinrichtungen sowie Gewerbe- und Mischgebiete, hier insbesondere im Sinne eines Flächenrecycling, als Aufwertung vorhandener, unter- oder nicht genutzter gewerblicher Komplexe. Beispielhaft hierfür sind die Planungen für die Wupperhöfe oder die Neustrukturierung des Areals Döppersberg in Wuppertal.

Die Arbeit des Büros ist jedoch nicht auf den Entwurf von Stadträumen, Gebäuden und Einrichtungen beschränkt. Programmplanungen für Neubauten und bestehende Gebäude, Strukturkonzepte für Nutzungen und Institutionen, das Management von Planungsprozessen, die Durchführung von Wettbewerben sowie eigene Forschungsvorhaben ergänzen das Tätigkeitsfeld.

Lars Klatte

Lars Klatte absolvierte das Architekturstudium an der Universität Aachen und war in der Zeit von 1988 – 1993 Mitarbeiter bei SOM, London, bei Richard Horden, London, und bei Christoph Ingenhoven, Düsseldorf. Seit 1993 gehört Lars Klatte dem Büro RKW Rhode Kellermann Wawrowsky Architektur + Städtebau an und zählt seit dem Jahr 2000 zu den geschäftsführenden Gesellschaftern des Architekturbüros RKW

RKW Rhode Kellermann Wawrowsky Architektur + Städtebau ist 1971 aus der Architekten-gemeinschaft Rhode, Kellermann, Wawrowsky hervorgegangen. Neben dem Hauptsitz in Düsseldorf betreibt RKW Niederlassungen in Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig und Warschau mit insgesamt ca. 280 Mitarbeitern. RKW Rhode Kellermann Wawrowsky Architektur + Städtebau bearbeitet Projekte, die das gesamte Spektrum zeitgenössischer Planungsaufgaben abdecken: von Büro- und Verwaltungsbauten, über Shopping Center und Einkaufsgalerien, städtebauliche Infrastrukturprojekte und Landschaftsplanungen bis hin zum Produktdesign. Eines der zentralen Themen dabei ist die Typologie großer Programme und Bauaufgaben und deren Auswirkungen auf Gebäudeästhetik, -technologie und -ökologie. Zahlreiche Preise und Auszeichnungen wie für das CENTRO Oberhausen oder das Sevens-Kaufhaus in Düsseldorf unterstreichen die Kompetenz von RKW auf diesem Gebiet.

Thomas Rau

Thomas Rau gründete 1992 das Büro Rau & Partners in Amsterdam, als er aufgefordert wurde, für die ING-Bank ein großes Projekt zu realisieren. Von Beginn beschäftigte Thomas Rau dabei nicht nur die Umsetzung komplexer Bauaufgaben, sondern auch die Entwicklung von Entwurfsphilosophien und Planungsmethodiken. Im Büro Rau & Partners entstehen so Projekte in enger Teamarbeit aller Beteiligten und in aktiver Einbindung der Bauherren.

Die Entwurfskonzepte der Projekte des Büros spiegeln die Auseinandersetzung zwischen den Anforderungen der jeweiligen Bauaufgabe und dem Kontext des Ortes und seiner Geschichte wider. Funktionale, strukturelle und technologische Innovationen sind dabei nicht Selbstzweck, sondern dienen dem Ziel, Gebäude zu erschaffen, die mit Energie auf nachhaltige Weise umgehen. Für Thomas Rau erzeugt das ideale Gebäude mehr Energie als es verbraucht.

Neben renommierten Projekten in den Niederlanden baute Rau & Partners in Deutschland unter anderem für die Universität Siegen und eine Altenpflegestätte in Überlingen.

Moderation

Klaus Beck

Klaus Beck studierte von 1975–1977 Ethnologie, Volkskunde und Kunstgeschichte an den Universitäten Münster und Bonn. 1977 nahm er seine Ausbildung als Holzbildhauer auf, die er mit der Gesellenprüfung 1979 abschloss. Nach vierjähriger Tätigkeit als freischaffender Künstler begann er 1983 das Studium der Architektur an der Fachhochschule Bielefeld, das er 1986 beendete. Seit 1986 ist Klaus Beck als Architekt und Stadtplaner freischaffend in eigenem Büro, zunächst mit Sitz in Bielefeld dann Spenge, tätig. Das Büro bearbeitet Hochbau- und Stadtplanungsprojekte in allen Leistungsphasen. Neben seiner Tätigkeit als Architekt liegt ein weiterer Schwerpunkt seiner Arbeit im Bereich Weiterbildung. Seit 1993 ist Klaus Beck als Berater an der Mitgestaltung des Impuls-Programms „Bau und Energie“ der Energieagentur NRW beteiligt. Seit 1998 wirkt er kontinuierlich im Weiterbildungsprogramm der Bremer Energie-Konsens GmbH mit. Des Weiteren ist er in transnationalen Qualifizierungsprojekten der EU tätig. Zudem führt Klaus Beck Forschungsarbeiten im Bereich Stadtentwicklung/Energie/Stoffströme sowie zu sozialen Verfahren im Bereich Bauen und Stadtentwicklung für den Deutschen Bundestag sowie für Bundes- und Landesbauministerien durch.

Dr. Johannes Busmann

Dr. Johannes Busmann, Jahrgang 1961, studierte Kunstgeschichte an der Bergischen Universität Wuppertal, damals Bergische Universität Gesamthochschule (BUGH). Nach dem Staatsexamen im Jahre 1988 war Johannes Busmann von 1990–1994 Wissenschaftlicher Assistent im Fach Kunstgeschichte an der BUGH. Während dieser Zeit promovierte er ebenda zum Dr. phil. über das Thema: „Der Architekt Alfons Leidl 1909–1975. Die revidierte Moderne.“ Ebenfalls im Jahr 1990 wurde Busmann Gründer und Inhaber des Verlages Müller + Busmann, Wuppertal. Schwerpunkte des Verlages sind die Themenbereiche Architektur, Kunst und Kultur. Die Architekturzeitschrift „polis“ war 1990 das erste Periodikum des Verlages und erscheint heute als „polis Zeitschrift für Stadt und Baukultur“ in Kooperation mit der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL, Berlin). 1990 erfolgte auch die Gründung der Agentur „logos Kommunikation und Gestaltung“, deren Inhaber Johannes Busmann bis heute ist. Die europaweit agierende Kommunikations-Agentur widmet sich den Geschäftsfeldern Stadt, Architektur, Bauen, Immobilien und Umwelt. Von Oktober 2000 bis März 2001 war Busmann zusätzlich Verlagsleiter „Architektur“ bei der Verlagsgruppe Rudolf Müller, Köln. Von Januar 2000 bis Mai 2002 wirkte er als Projektbeauftragter der Stadt Wuppertal zur Standortentwicklung des städtebaulichen Großprojektes Döppersberg/Innenstadt. Im Jahr 2001 wurde Johannes Busmann Gründer und Herausgeber der Fachzeitschrift „build Das Architekten-Magazin“, in 2002 schließlich berufenes Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen.

Diskussion

Einführung

Mit der fünften Podiumsdiskussion setzte die Energieagentur Nordrhein Westfalen am 13.11.03 ihre Reihe der „architekturimpulse“ zu aktuellen Themen der Architekturdebatte fort. Im Rahmen der Bonner „renewables“ waren die Teilnehmer und Gäste in den in diesem Sommer fertig gestellten Post-Tower in unmittelbarer Nachbarschaft des 'Langen Eugen' geladen, um über das Thema „Architektur – Ästhetik wider Energieeffizienz?“ zu diskutieren. Den Wettbewerb um den neuen Hauptsitz der Deutschen Post World Net hatte 1997 das Chicagoer Büro Murphy/Jahn in einem mehrstufigen Verfahren für sich entscheiden können. Bereits während der Bauzeit hatte sich das höchste Bürogebäude in Nordrhein-Westfalen als eines der architektonischen Wahrzeichen in der ehemaligen Bundeshauptstadt etabliert und ist mittlerweile fester Bestandteil der Silhouette entlang des Rheins geworden.

„Form follows climate“

„Form follows climate“: mit dieser Abwandlung des Credo der modernen Architektur, eröffnete Klaus Beck (Architektur und Stadtplanung, Spenge), der zusammen mit Dr. Johannes Busmann (Verlag Müller + Busmann, Wuppertal) die Gesprächsrunde moderierte, den Abend. Das Gebäude, in dem man sich befindet, macht jedoch direkt deutlich, dass sich die Rahmenbedingungen und Abhängigkeiten, denen Architektur unterworfen ist, seit den Zeiten der Urhütte radikal verändert haben.

Solange die Befriedigung von primären Bedürfnissen, wie der Schutz vor lebensbedrohendem Klima oder Feinden die eigentliche Aufgabe von Architektur ausmachte, bestand ein direkter Zusammenhang zwischen Region, Baustoff und Bauform. Architektur war maßgeblich durch die unmittelbaren Umstände bestimmt, unter denen sie entstand.

Mit der zunehmenden Beherrschung von Baustoffen und -techniken wandelt sich "Form" jedoch zunehmend in „Gestalt“ und „Gestaltung“. Die Unmittelbarkeit zwischen Aufgabe und Form hebt sich auf zugunsten abstrakter Werte, die über die Gestalt und die Gestaltung eines Bauwerkes vermittelt werden.

Architektur emanzipiert sich soweit wie möglich von den äußeren Umständen, sie nimmt eine zunehmend aktive Rolle ein: sie wird zum Bedeutungsträger, für den je nach zu transportierendem Inhalt eine entsprechende gestaltete Form erfunden wird. Diese Autonomie der Architektur ist heute allerdings wieder starken und stärker werdenden Einflüssen ausgesetzt. Die Form eines Gebäudes wird zunehmend (mit)bestimmt durch Aspekte wie Ökonomie, Flächeneffizienz, Rentabilität, Marketing, aber eben auch Ökologie und Energieeffizienz. Eine sich immer schneller wandelnde Ästhetik, die oft längst zum Selbstzweck geworden ist und eine beständig zunehmende Komplexität durch eine wachsende Zahl von Projektbeteiligten, die Einfluss auf Entscheidungen nehmen, bringen die Architektur in Zugzwang. Es ist längst nicht mehr der Architekt, der bestimmt, wie seine Gebäude am Ende dieser Prozesse realisiert werden.

Im Laufe der lebhaften Diskussion auf dem Podium wurde schnell deutlich, dass die hieraus zu ziehenden Konsequenzen nicht länger Eindeutigkeit und Allgemeingültigkeit für sich beanspruchen können. In dem komplexen Spiel der verschiedensten Interessen, Gewichtungen und Teilnehmern, zu dem Architektur geworden ist, bezogen die Diskutanten zum Teil gegenläufige Standpunkte und entwickelten divergierende Strategien, um einen für sie „richtigen Weg“ aufzuzeigen.

Für Manfred Hegger (HHS Planer + Architekten, Kassel) besteht der Widerspruch, den der Titel der Veranstaltung suggeriert, und der von den Moderatoren zu Beginn noch einmal hinterfragt wurde, nur dann, wenn Ästhetik zu einem feststehenden Begriff von dem wird, was schön ist. Es sei jedoch ein ständiger Wandel von ästhetischen und formalen Vorstellungen notwendig, um neue Erkenntnisse und daraus resultierende Konsequenzen in neue Formen umzusetzen. Solche neue formale Ideen entfachen zu Beginn immer Widerstand und wecken Widerspruch.

Jedoch seien Architekten keine freien Künstler. Die Gestaltung eines Gebäudes unterliege gerade heute einem zunehmenden äußeren Effizienzdruck, dem sich Architekten nur mit einer sachlichen Annäherung an die jeweilige Aufgabe stellen können. Die Lösung ist immer bereits in der Aufgabenstellung verborgen, es gilt sie zu erkennen und sichtbar zu machen. Dabei ist es für Manfred Hegger von zentraler Bedeutung, ein Projekt und seine Anforderungen und Herausforderung zuerst zu verstehen, bevor die ersten Striche gezeichnet werden.

Ähnlich argumentierte auch Thomas Rau (Rau & Partners, Amsterdam): die Gestalt eines Gebäudes ist das logische Produkt am Ende eines Entwurfsprozesses, die Form entsteht aus den Parametern der Aufgabe und deren Umsetzung in eine architektonische Lösung.

Der Ingenieur kann bei dieser Formfindung eine entscheidende Rolle spielen, so Klaus Daniels (HL-Technik, München). Beispielhaft nannte er die Halle 26 der Frankfurter Messe, ein Projekt, das in Zusammenarbeit zwischen Thomas Herzog, Jörg Schlaich und dem Büro HL-Technik entwickelt wurde. Aus der Aufgabe, eine Messehalle mit natürlicher Belüftung zu konzipieren, entstand nach intensiven Experimenten im Windkanal eine Pagoden-Form, die auch in der realisierten Halle noch deutlich zu erkennen ist.

„Technik oder Gestalt?“

Für Dr. Johannes Busmann warf dies jedoch die Frage auf, ob Architektur damit heute ausschließlich technisch orientiert ist und nicht länger über ihr bildhaftes Erscheinen zu verstehen ist. Eine Architektur ohne einen in der Gestaltgebung erkennbaren Sinn – ziehen sich die Architekten so von ihrer eigentlichen Aufgaben zurück: dem Schaffen von bedeutsamen Bauten?

Georg Gewers (Gewers Kühn und Kühn, Berlin) betrachtet dieses Erfinden von "starken" Bildern nach wie vor als das Zentrum der Tätigkeit des Architekten. Die Gestalt und Gestaltung eines Gebäudes entsteht für ihn unabhängig von seiner Energieeffizienz, sie kann und sollte diese

aber unterstützen. Bei einem kürzlich fertiggestellten Projekt des Büros orientiert sich die Gestaltung der Fassaden am Lauf der Sonne und der jeweiligen Himmelsrichtung. Die Einbeziehung solcher einfachen Prinzipien und Erkenntnisse führe oft zu architektonisch befriedigenderen Lösungen, als technisch komplizierte Energiekonzepte. Diese seien ohnehin oft nicht mehr als ein Feigenblatt für fehlende architektonische Qualität. Je weniger Technik eingesetzt werden muss und je weniger sie im Vordergrund stehe – sowohl bei der Erstellung als auch bei den Betrieb eines Gebäudes – desto besser sei das Grundkonzept eines Entwurfes. Für sein Verständnis, betonte Georg Gewers, stehen Fragen des Energiekonzeptes gleichberechtigt neben allen anderen Aspekten bei der Bearbeitung eines Projektes.

Auch Lars Klatte RKW (Rhode Kellermann Wawrosky, Düsseldorf) plädierte für mehr Gelassenheit in Sachen Energieeffizienz und deren Einfluss auf die formale Ausprägung von Architektur. Jedes Projekt ist für ihn ein Werk mit komplexen Zusammenhängen. Erst die Summe all dieser Aspekte führt zu einer innovativen und angemessenen architektonischen Form. Wenn diese Themen bereits am Anfang eines Projektes zu hoch aufgehängt werden, ist die Hürde, die es gemeinsam von Architekt und Bauherr zu überspringen gilt, leicht unüberwindbar. Das Ergebnis seien dann oft „schnelle“ Lösungen, deren „Einfachheit“ allerdings nur vordergründig ist.

Dass „Einfachheit“ eine zentrale Qualität von architektonischen und energetischen Konzepten ist, darüber bestand auf dem Podium weitgehend Einigkeit. Erwartungsgemäß zeigten sich allerdings auch hier Unterschiede: wie Georg Gewers bemerkte, sind die Interessen der Architekten, Ingenieure und Planer breit gefächert. Für sein Büro sei die Entwicklung von Energiekonzepten längst nicht mehr die treibende Kraft im Entwurfsprozess, sondern eher selbstverständlicher Bestandteil von Architektur. Energetische Konzepte und die dafür notwendige Technik seien dann richtig eingesetzt, wenn sie unbemerkt präsent sind und funktionieren. Die oft komplizierte Technik eines Autos lasse sich auch nicht an der Form der Karosserie ablesen. Die Qualitäten und energetischen Charakteristika vieler Altbauten beispielsweise seien hinsichtlich Materialeinsatz und Speichermassen nach wie vor vorbildlich, heute aber schwer zu verwirklichen, da hier hohe Investitionskosten anfallen.

Auch der Einsatz und damit die Investition von Energie ist längst nicht nur eine ökologische, sondern eine ökonomische Frage, ergänzte Lars Klatte. Auch hier führe Beschränkung und Reduktion der eingesetzten Mittel zu einfachen und damit guten Lösungen. Wichtig dabei sei aber, dass alle Architekturfragen im Einklang mit den äußeren Zwängen gelöst werden.

Für Manfred Hegger bedeutet einfacher zu bauen nicht automatisch eine Reduktion der Investitionskosten, da auch der Betrieb und Unterhalt eines Gebäudes eine maßgebliche Rolle spielen. Um die sogenannte 2. Miete gering zu halten, muss bei jedem Projekt die Sinnhaftigkeit der eingesetzten Möglichkeiten und Ressourcen überprüft werden. Vieles, was heute in unseren Häusern ohne kritisches Hinterfragen eingebaut wird, ist längst nicht immer sinnvoll: abgehängte Decken, schwimmender Estrich oder der Einsatz von Heizkörpern statt einer zeitgemäßen Bauteilaktivierung haben oft negativen Einfluss auf den Energiehaushalt eines Gebäudes. Es

müssen auch nicht durch eine aufwendige Bau- und Haustechnik alle Bereiche eines Gebäudes gleich klimatisiert sein, das Erleben von unterschiedlichen Klimazonen wirke sich nachweislich positiv auf den Menschen aus.

Neben diesen einfachen Maßnahmen, die ein Gebäude ‚besser‘ machen, gilt es darüber hinaus Ressourcen, die durch die natürlichen Gegebenheiten vorhanden sind, zu nutzen. So gibt es auch Orte und Situationen, in denen Energie im Überfluss vorhanden ist, diese gilt es dann aktiv in die Konzeption eines Gebäudes mit einfließen zu lassen. So wurde bei einem Projekt in Essen das warme Wasser einer ehemaligen Kohlegrube für eine aktive Wärmedämmung der Außenfassade genutzt. Unsere Häuser sollten sich eher an einem Segelboot, das die zur Verfügung stehenden Energien optimal nutzt, orientieren, als an einem Außenborder mit 400 PS, so Manfred Hegger.

Auch für Thomas Rau ist die konsequente Vereinfachung von Gebäudekonzepten eine Grundvoraussetzung, damit Architektur zukunftsfähig und damit wettbewerbsfähig bleibt. Im Hinblick auf den Post-Tower merkte er an, dass „kein Holländer je so ein Haus bauen würde“. Es sei dennoch wichtig, ein solches Gebäude zu realisieren, nur so könne die technische Entwicklung vorangetrieben werden, dies sei ähnlich zu sehen, wie das Verhältnis zwischen Formel 1 und dem normalen Automobilbau. Denn natürlich könne jedes Haus energieeffizient sein, technisch machbar ist alles, das sei lediglich eine Frage des Aufwandes. Die Herausforderung bestehe jedoch darin, möglichst wenig Technik einzubauen. Der Einsatz von Baustoffen mit energetisch interessanten Eigenschaften beispielsweise ermöglicht eine erhebliche Reduktion der haustechnischen Mittel. Viele dieser Baustoffe sind im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten und rücken erst jetzt wieder in das Blickfeld der Planer und auch Bauherren. Dabei sind sie oft, wie zum Beispiel Lehm, mit einem negativen „ökologischen“ Image behaftet, gegen das oft angekämpft werden muss. Einer der Effekte dieser low-tech Strategie ist jedoch eine starke Reduktion der Investitionskosten, die Projekte des Büros Rau + Partners überschreiten in der Regel nicht die Kosten von 1.250 EUR/qm inkl. Haustechnik.

Für Klaus Daniels werden die Grundlagen für eine energieeffiziente und ressourcenschonende Architektur bereits im Maßstab der Landschaftsplanung gelegt. Für ihn ist es dabei nicht nur von großer Bedeutung, die Möglichkeiten der Nutzung natürlicher Ressourcen zu kennen, sondern ebenfalls um ihr Vorhandensein zu wissen und dies auch zu dokumentieren. So arbeitet er beispielsweise an einem Buch, das die Erdwärme in den verschiedenen Regionen erfasst und in einem ‚Erdwärmeatlas‘ zeigt. Zahlreiche natürliche Energiequellen stehen oft unerkannt zur Verfügung, das notwendige Wissen und die notwendige Technologie, um diese einzusetzen, müssen jedoch erst noch entwickelt werden. Erst das Zusammenspiel zahlreicher Maßnahmen, die sich den unterschiedlichen und sich im Laufe der Jahreszeiten verändernden Bedingungen anpassen, führt zu ganzheitlichen und nachhaltigen Energiekonzepten. Altes, oft intuitives Wissen kann heute in einem spannenden Miteinander von Ingenieuren und Architekten entschlüsselt und weiter entwickelt werden. Aber nicht nur die eingesetzte Technik, sondern auch das „Verhalten“ der Häuser muss einfacher werden, sie müssen sich verhalten wie Menschen, die je nach Jahreszeit und Temperatur unterschiedliche Kleidung tragen.

„Architektur international“

Sind dies Tendenzen, die sich auch in anderen Ländern finden lassen, oder gibt es hier Unterschiede im Vergleich zu Deutschland? Wo liegen die Chancen für Deutschland als Architekturstandort und wie ist ein Gebäude wie der Post-Tower einzuordnen? Mit diesen Fragen richtete Dr. Johannes Busmann den Blick gleichzeitig auf die unmittelbare Gegenwart als auch in die Zukunft.

Für Georg Gewers ist der Post-Tower ein gelungenes Beispiel für ein starkes Architektur-Bild und Konzept, das am Anfang eines Entwurfes stand und das bis zur Realisierung konsequent und mutig umgesetzt worden ist. Mit diesem Gebäude sei ein spannendes Objekt entstanden, das zeige, dass jedes Gebäude energieeffizient sein kann.

Thomas Rau sieht dagegen einen großen Unterschied in den Baukulturen in Deutschland und den Niederlanden. In den Niederlanden sei es in der Regel wichtiger einen großen Effekt mit möglichst wenig Aufwand zu erreichen. Dies sei überwiegend auf ein unterschiedliches Umweltbewusstsein zurückzuführen, so Thomas Rau. So seien auch bei vielen Rechnungen, die zum Nachweis von Energiekosten angestellt werden, die tatsächlichen Kosten von Energie nicht berücksichtigt. Erst wenn, wie in der Automobilindustrie, das Produkt ‚Architektur‘ und seine Bestandteile vom Erbauer auch wieder zurückgenommen werden müssen, wird sich die Architektur grundlegend ändern. Bereits heute sollte man längst nicht mehr nur darüber nachdenken Energie einzusparen, sondern darüber hinaus mit Architektur Energie zu erzeugen. Nur so kann eine wirklich positive Energiebilanz über den gesamten Lebenszyklus eines Gebäudes erreicht werden. Einen großen Reformbedarf sah Thomas Rau auch in den Honorarordnungen, die keinen Anreiz bieten, besonders kostengünstig und energieeffizient zu bauen.

Insbesondere in diesen letzten Fragen sah Manfred Hegger Deutschland deutlich im Hintertreffen. Im Rahmen seiner Aktivitäten für die internationale Architektenorganisation UIA und die EU, die sich mit diesen Problemstellungen beschäftigt und entsprechende Gesetzesvorhaben auf den Weg bringt, sei er bisher auf wenig Interesse im Kreise seiner deutschen Kollegen gestoßen. Dies könne sich in der Zukunft sehr negativ auf den deutschen Architekturmarkt auswirken.

Traumprojekte

Welche Traumprojekte in den Schubladen der Architekten liegen, wollte Klaus Beck zum Abschluss der Diskussionsrunde wissen – eine Frage, die überraschende Antworten provozierte. Wenig Architektur im herkömmlichen Sinne schwebte den Gästen hier vor: Klaus Daniels träumt von einem ein Kilometer hohen Glashaus, das in der Luft schwebt (eine Vision, die auf einen von ihm initiierten Studentenworkshop zurückgreift). Georg Gewers stellt sich ein aus Fundstücken zusammengebautes Baumhaus vor, das sich in den Baumkronen der Wälder seiner Heimat ausbreitet. Thomas Rau dagegen wünscht sich ein Gefängnis, in dem durch die gelungene Resozialisierung seiner Häftlinge positive Lebensenergie produziert wird. Lars Klatte würde eher sein Traum-Boot, als sein Traum-Haus verwirklichen und Manfred Hegger träumt weniger von einem

Traum-Objekt, als von einem rundum ‚traumhaften‘ Prozess, bei dem alle Beteiligten Hand in Hand und im Interesse des Projektes zusammenarbeiten.

Die Wünsche der Menschen und die Beschäftigung mit den Menschen, resümierte Dr. Johannes Busmann in seinem Schlusswort, bilde somit immer noch einen zentralen Antrieb beim Erschaffen von Architektur – ohne dies entsteht keine Gestalt(ung), die wirklich berührt. Das Thema Energieeffizienz, dies habe die Diskussion allerdings auch deutlich gemacht, wird an Bedeutung in Zukunft sicher noch zunehmen. Ohne sie wird es keine sinnhafte und intelligente Architektur mehr geben können. Die zahlreichen komplex zusammenwirkenden Faktoren im Prozess ‚Architektur‘ stehen heute mehr denn je gleichberechtigt nebeneinander. Die Aufgabe des Architekten bleibe dabei nach wie vor, diese abzuwägen und in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen – dies sei allerdings ein Unterfangen, das der Arbeit eines Sisyphos würdig sei.

Energieagentur NRW
REN Impuls-Programm „Bau und Energie“

Kasionostraße 19–21
42103 Wuppertal

Tel.: 0202 / 2 45 52 - 70

Fax: 0202 / 2 45 52 - 99

E-mail: BauUndEnergie@ea-nrw.de

